

DAWID PRZYBYLSKI

Wie ich
durch Online-
marketing
zum Millionär
wurde

ES IST
EGAL
WO DU
HERKOMMST!

campus

ES IST EGAL, WO DU HERKOMMST!

DAWID PRZYBYLSKI

**ES IST EGAL,
WO DU
HERKOMMST!**

Wie ich durch Onlinemarketing
zum Millionär wurde

CAMPUS VERLAG
FRANKFURT/NEW YORK

ISBN 978-3-593-51612-7 Print
ISBN 978-3-593-45196-1 E-Book (PDF)
ISBN 978-3-593-45195-4 E-Book (EPUB)

Unter Mitarbeit von Dr. Petra Begemann, Bücher für Wirtschaft +
Management, www.petrabegemann.de

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzu-
lässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine
Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der
verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.
Copyright © 2022. Alle Rechte bei Campus Verlag GmbH,
Frankfurt am Main.

Umschlaggestaltung: Zeichenpool, München

Umschlagmotiv: Dawid Przybylski © Ronny Barthel

Innengestaltung und Satz: Oliver Schmitt

Gesetzt aus der Ivy Style und DIN Nesxt

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen

(ID 15985-2104-1001).

Printed in Germany

www.campus.de

Inhalt

Meine Geschichte

Von Polen nach Plettenberg zum eigenen Porsche 9

Wie alles anfing

Die Vorteile einer Getto-Jugend 19

Multikulti-Schule: Wenn deine Freunde fünf verschiedene Sprachen sprechen 21

Milieufragen: Die Stadt meiner Kindheit damals und heute 29

Sport als Lebensschule: Der Erfolg wächst mit dem Erfolg 33

Mut ist ein Muskel: Dein größter Gegner ist die Angst 41

Unternehmertum spielerisch: Das erste selbstverdiente Geld 46

Durchhalten macht den Unterschied: Quick-Wins versus Long-Term-Wins 52

Lehrjahre

Auf der Suche nach der eigenen Leidenschaft 57

Fleiß vor Vergnügen: Die erste eigene Firma 59

Sonderangebote des Lebens: Große Ziele statt einfacher Möglichkeiten 68

Vereinbarung mit dir selbst und die Kraft der Vorstellung 72

Der Fluch der »Aufschieberitis«: Wenn-dann-Denken löschen	77
Behalte das Geld: Zukunftsorientiert investieren statt sinnlos verprassen	83
Nicht das Diplom ist entscheidend, sondern deine Ideen	89
Schlüsselqualifikation: Werde ein Verkaufstalent!	96

Erfolgsjahre

Auch ein goldenes Hamsterrad bleibt eine Tretmühle 103

Auf Erfolgskurs: Vom Solo-Unternehmer zum Geschäftsmann	105
Nie mehr Zeit gegen Geld: Der Weg zum Affiliate-Marketing	118
Learnings: Wer niemals scheitert, bleibt immer unter seinen Möglichkeiten	122
Führung: Vom Duzen bis zur Raucherpause	129
Die Dinge geregelt kriegen: Systeme schaffen	142
Die Rettung im Alltag: Fokus und Reduktion	150
Wer dich wirklich weiterbringt: Mentor versus Coach	159
Wendepunkt: Mein Kopf will durch die Wand, mein Körper kann nicht mehr	166

Erntejahre

Mehr Erfolg auf die entspannte Tour 173

Leben in Balance: Abschied vom Megastress	175
Liebe das Geld: Es verschafft dir Freiheit	185
Kenne deinen Wert: Auf zum nächsten Level	190
Neues Denken: Klug investieren statt immer mehr arbeiten	199

Not-to-do-Liste: Mehr Zeit mit Mehrwert	210
Was in keinem BWL-Buch steht: Angewandtes Wissen für dein Business	214
Am Ziel der Reichen: Frei und unabhängig	224
Fazit	
<i>Dein Mindset bestimmt dein Leben</i>	229
Anmerkungen	238
Dank	242
Über Dawid Przybylski	243

**MEINE
GESCHICHTE
VON POLEN NACH
PLETTENBERG
ZUM EIGENEN
PORSCHE**

»Du musst nicht
spitze sein, um
anzufangen.
Aber du musst
anfangen,
um spitze zu
werden.«

Zig Ziglar

»Ich würde den umbringen!« Mein sonst eher ruhiger Vater war außer sich, als ich eines Tages vom Sport nach Hause kam. Es hatte sich schnell herumgesprochen, dass nur ein paar Blocks weiter ein Wohnungseinbruch passiert war. Die Bewohner lebten immer mal wieder zwei bis drei Monate im Ausland. Das wussten alle in unserem Viertel. Irgendwer hatte ihre Abwesenheit genutzt, die Wohnung durchwühlt und Wertgegenstände wie den Fernseher und andere Geräte mitgehen lassen. Nein, nicht »irgendwer«. Ich musste schlucken, denn ich wusste ziemlich genau, was abgelaufen war. Zwei Tage zuvor hatte ich selbst in dem Haus gestanden, mit meinen Kumpels Murat, Jakub, Anton, Ünal, Deniz, Roman und Luki.¹ Das war die letzte in einer langen Reihe von Mutproben, in der wir, eine Gang von ungefähr zehn Jungs aus aller Herren Länder, einen Nervenkitzel nach dem anderen suchten. Wir sprangen zum Beispiel im Gewerbegebiet von Flachdach zu Flachdach. Der Absturz aus über 15 Metern hätte den Tod bedeuten können, mindestens den Rollstuhl. Wir knackten den Cola-Automaten in der Eingangshalle eines Bürogebäudes und schafften es, vor der Polizei davonzurennen. Unsere »Beute«: eine Dose Cola pro Nase. Und so weiter. Alles ziemlich bescheuert und sicher grenzwertig, aber eher ein Jungentreich als schwer kriminell.

Der Moment, der mein Leben veränderte

Dann kam der Tag, an dem einer von einer »geilen Sache« schwafelte und ich mich plötzlich in diesem Hausflur wiederfand. Und in einem lichten Moment aus dem allgemeinen Testosteron-Nebel auftauchte und erschrocken feststellte: »Ey, das hier ist Einbruch.« Ich drehte auf dem Absatz um, nachdem ich verkündet hatte: »Ich komme nie wieder!« Bis heute denke ich, das war einer der wichtigsten Momente in meinem Leben. Ein *life-changing event*, wie man neudeutsch sagt. Ich war 13 Jahre alt und lebte seit meinem fünften Lebensjahr in Plettenberg,

einem Städtchen im Sauerland, das sich heute als die Vier-Täler-Stadt vermarktet. Das Plettenberg meiner Kindheit war weniger idyllisch – ein Vorort, der diplomatisch als sozialer Brennpunkt umschrieben wurde. Von den vielen Kindern, die in unserer Straße lebten, waren vielleicht 5 Prozent in Deutschland geboren. Die übrigen: Türken, Serben, Kroaten, Iraner oder Polen. Ich fand das spannend, auch wenn der Umgangston rau war und Prügeleien zum Alltag gehörten – schon, weil Serben und Kroaten sich gerade »zu Hause« im ehemaligen Jugoslawien einen blutigen Krieg lieferten. Meine Familie hatte es aus Polen hierher verschlagen. Meine Mutter, mein Bruder und ich durften 1984 als Spätaussiedler ausreisen, denn meine Großmutter mütterlicherseits war Deutsche. Mein Vater war bereits zwei Jahre zuvor aus seinem kommunistischen Heimatland geflüchtet. Ihn hatte eine Arbeitsstelle nach Plettenberg geführt. Drei Wochen verbrachte ich mit meiner Mutter und meinem Bruder in den Durchgangslagern Friedland und Unna Massen. Dann waren die bürokratischen Hürden genommen und unsere Familie war wieder vereint.

Was mich geprägt hat

Auch wenn sich das jetzt merkwürdig anhört: Ich hatte eine glückliche Kindheit. Meine Eltern kümmerten sich um uns Kinder. Ihre größte Verfehlung bestand aus meiner damaligen Sicht darin, mich mit zehn Jahren unbedingt aufs Gymnasium schicken zu wollen – eine Episode, die ich dank chronischer Lernfaulheit schnell beenden konnte. Mein älterer Bruder und ich hielten zusammen und fanden schnell Freunde. Ich lernte nicht nur Deutsch, sondern konnte bald auch ein paar Brocken Türkisch und Kroatisch. Bei uns war immer was los, und ich bekam schon im Grundschulalter mit, wie unterschiedlich Menschen ticken. Und dass man mit den meisten gut auskommen kann, wenn man sie einfach akzeptiert, wie sie sind.

Ich hatte sozusagen eine Multikulti-Kindheit, bevor das Wort Multikulti überhaupt erfunden war – nur eben

nicht auf einer internationalen Privatschule mit anderen Akademikerkindern, sondern völlig kostenlos auf der Straße direkt vor unserem Wohnblock. Bis heute kann ich mich schnell auf andere Menschen und Kulturen einstellen. Ich denke sogar darüber nach, einen Zweitwohnsitz in Dubai zu haben, wo ich bereits einen Teil des Jahres lebe. Ich habe keine Scheu, auf Menschen zuzugehen, egal wie sie aussehen oder wie sie angezogen sind. Das hat mir im Business schon oft geholfen.

Im Rückblick war meine Kindheit eine Schulung in Mut und Durchsetzungskraft. Wer sich gegen den Anführer seiner Jugendbande behauptet hat, den kann kein noch so anspruchsvoller Kunde mehr schrecken. Meine Kumpels aus der Mutproben-Zeit sitzen heute zum Teil im Knast. Einer verdient sein Geld als Zuhälter. Warum ich eine andere Richtung eingeschlagen habe, mit dem Umweg über das Gymnasium und die Realschule doch noch Fachabitur machte, studierte und schon im Studium mein erstes richtiges Business gründete? Ich bin sicher: **alles Einstellungssache, eine Frage des Mindsets.** Und dieses Mindset entsteht schon sehr früh, wie ich heute weiß.

Der Held meiner Kindheit war mein polnischer Großvater, bei dem ich regelmäßig die Sommerferien verbrachte – für mich wie für die meisten Kinder die beste Zeit des Jahres und ein echtes Kontrastprogramm zum Plettenberger Alltag. Mein Großvater hatte ein Transportunternehmen. Mit seinem Lastwagen transportierte er so gut wie alles, was von A nach B musste: Holz, Kohle, Sand, Baumaterial, Möbel ... Diese Form der Selbstständigkeit erlaubte das kommunistische Polen gerade noch. Ich war in den Ferien immer dabei, half mit und lernte auf diese Weise viel über Geld und über Verhandeln. Mein Opa war jeden Morgen früh auf und hatte alles im Griff. Er besaß ein großes Netzwerk und gehört zu den fleißigsten Menschen, die ich je kennengelernt habe. Noch heute, mit 95 Jahren, spielt

er Fußball mit meinen Söhnen, wenn wir ihn und meine Oma in Polen besuchen. Von meinem Großvater habe ich gelernt, hart zu arbeiten, und vor allem, wie man Geschäfte macht. Auch mein Vater arbeitete hart in einem Stahlwerk und schlug sich zusätzlich die Nächte um die Ohren, weil er auf eine Selbstständigkeit als Unternehmensberater hinarbeitete. Er übte diesen Beruf einige Zeit aus, nahm nach Krankheit und Reha-Maßnahme jedoch wieder eine Festanstellung als Fahrer für Gefahrguttransporte an. Das Unternehmertum liegt bei uns sozusagen in der Familie und man kann gar nicht früh genug damit anfangen. Schon in der Grundschule verkaufte ich mein altes Spielzeug auf dem Flohmarkt und verdiente Geld mit kleinen Fahrradreparaturen. Mein Umfeld war daran nicht unschuldig: Denn hätte ich das auch gemacht, wenn es jede Woche ein fettes Taschengeld gegeben hätte? Wahrscheinlich nicht.

Es ist egal, wo du herkommst!

Vor einer kriminellen Karriere gerettet hat mich vermutlich auch, dass mein Vater den Arbeitsplatz wechselte, als ich 15 war. Wir zogen nach Ahlen/Westfalen, ich wechselte die Schule und verlor auf einen Schlag alle meine Freunde. Plötzlich fand ich mich in einem gutbürgerlichen Milieu wieder. Ich war immer gut in Sport und wurde an der Ahleener Realschule bald gefragt, ob ich nicht im Fußballverein mitspielen wolle. Bald darauf war ich auch im Tischtennisverein. Sport liegt bei uns ebenfalls in der Familie. Mein Vater war sogar mal polnischer Vizemeister im Boxen bei den Junioren. Meine gerade Nase habe ich allein der Tatsache zu verdanken, dass er mir das Boxen als Jugendlicher einfach verbot. Dabei wäre das in Plettenberg ziemlich nützlich gewesen. Jedenfalls war ich in Ahlen auf einmal zu Freunden eingeladen, bei denen zu Hause zwei Autos in der Garage standen, manchmal sogar drei – für Vater, Mutter und die ältere Schwester. Statt in einer Etagenwohnung lebten diese Freunde



*Zu Besuch bei den Großeltern
in Polen*

in Häusern mit Garten. Mindestens einmal im Jahr reisten die Familien in den Urlaub. Meist flog man dafür in irgendwelche Länder, in denen die Sonne offenbar immer schien. Mir war schnell klar: So will ich auch leben! Mein Ehrgeiz war geweckt, auch das ein wichtiger Mindset-Faktor. Ohne das Kontrastprogramm in Plettenberg hätte ich es sicher langsamer angehen lassen. Und auch, wenn ich es mit 15 Jahren noch nicht so klar ausdrücken konnte wie heute, habe ich die Schlussfolgerung intuitiv damals schon gezogen: **Wie ich lebe, hängt davon ab, was für Ziele ich mir setze.** Und um diese Ziele zu erreichen, muss ich was dafür tun. Die anderen Jungen im Fußball- oder Tischtennisverein oder später im WingTsun-Verein (Selbstverteidigung), sind nicht besser und nicht schlauer als ich. Warum sollte ich nicht erreichen, was sie erreichen?

Was dich in diesem Buch erwartet

In den folgenden Kapiteln erfährst du noch ein bisschen mehr über meine abenteuerliche Kindheit, meine Lehren daraus und darüber, was ich über erfolgreiches Business gelernt habe. Doch eines kann ich dir jetzt schon sagen: **Entscheidend im Leben ist nicht, wo du herkommst. Entscheidend ist, wo du hinwillst.** Meine Story ist der beste Beweis dafür. Dass ich heute Millionen verdiene und sorgenfrei leben kann, wurde mir nicht in die Wiege gelegt. Meine Grundschullehrerin wäre wahrscheinlich schon zufrieden gewesen, wenn ich irgendeine Lehre nicht nur angefangen, sondern auch abgeschlossen hätte und danach in einem passenden Job gelandet wäre – anders als meine Kumpel, die ihre Vorstellung, ohne viel Anstrengung ganz viel Kohle zu machen, ins Gefängnis führte. Der Traum meiner Eltern hingegen war, dass ich das Abi schaffe, studieren gehe und mir einen »sicheren Arbeitsplatz« in einer »guten Firma« suche. In ihrer Vorstellung war das ein Job, bei dem ich mir nicht mehr die Hände schmutzig machen müsste wie mein Vater und mein



Unsere Wohnung in Polen

Großvater. Beides wären respektable Lebensläufe gewesen. Die Frage ist nur: Ist das wirklich alles, was möglich ist?

Ich bin überzeugt, es ist mehr drin, für jeden von uns. Auch für dich. Mich machte ein erfolgreiches Online-Business zum Millionär. Um mein Unternehmen groß zu machen, habe ich jahrelang extrem viel gearbeitet. Meine Begeisterung für das Internet und die enormen Möglichkeiten, die es gerade im Marketing bietet, ließ mich auch in harten Zeiten durchhalten. Worauf es meiner Erfahrung nach ankommt, wenn du dir mehr vom Leben versprichst, als deine Eltern dir raten, und was ich in den letzten 20 Jahren über Erfolg gelernt habe, verrate ich dir in diesem Buch. Dass ich mir mit 30 einen Porsche Carrera 4S Cabrio leisten konnte, ist dabei nur eine Randnotiz. Ich habe den Wagen längst verkauft, weil er ohnehin die meiste Zeit in der Garage stand. Zeitweise besitze ich gar kein Auto, sondern leihe mir einfach eins, wenn ich es brauche. Viel wichtiger ist mir meine finanzielle Freiheit, und das heißt: leben zu können, wo und wie ich will. Und wenn für dich ein Porsche zu diesem Lebensmodell gehört oder ein eigenes Boot oder auch der Luxusurlaub auf den Malediven, dann ist das völlig in Ordnung. Doch die Hauptsache ist, dass du jeden Tag das Leben führst, das du dir erträumst.

**WIE ALLES
ANFING
DIE VORTEILE
EINER GETTO-
JUGEND**

»Im Leben
kommt es nicht
darauf an, ein
gutes Blatt in
der Hand zu
haben, sondern
mit schlechten
Karten gut zu
spielen.«

Robert Louis Stevenson

Multikulti-Schule

Wenn deine Freunde fünf verschiedene Sprachen sprechen

An meinen ersten Schultag erinnere ich mich noch wie heute. Wir – meine Mutter, mein zwei Jahre älterer Bruder und ich – lebten erst seit einigen Monaten bei meinem Vater in Deutschland. Ich dachte, redete und träumte natürlich polnisch. Das war meine Muttersprache, auch wenn meine Oma väterlicherseits aus Ostpreußen stammte und somit Deutsch konnte. Zu Hause in Polen hatte sie mir ein paar aus ihrer Sicht nützliche Vokabeln beigebracht: »Bleistift«, »Lineal« und so weiter. Und so fand ich mich eines Tages auf dem Schulhof der Grundschule Oestertal in Plettenberg wieder, umgeben von lauter lärmenden Kindern, denen ich bestenfalls den Inhalt meines Schulranzens hätte erklären können. Ansonsten verstand ich – Bahnhof. Dass sich hier keiner für ein Gespräch über Bleistifte und Lineale interessierte, war mir sonnenklar. Ich brach in Tränen aus.

Nichts ist so schlimm, wie es aussieht

Doch der Reihe nach. Eines grauen Montagmorgens lieferten meine Eltern mich in der Schule ab. Das erste Schuljahr hatte bereits seit einigen Wochen begonnen, es war also höchste Zeit. Weshalb ich durch das Netz der regulären Einschulungstermine rutschte, weiß heute niemand mehr. Meine Eltern hatten vermutlich Dringenderes zu tun gehabt, als sich nach den Anmeldefristen der Schulbehörde zu erkundigen. Auf dem Weg zu seiner Arbeit im Stanzwerk einer Stahlfirma stoppte mein



Unsere Wohnung in Plettenberg

Vater das Auto vor dem Schultor. Er und meine Mutter nahmen mich an die Hand und machten sich auf die Suche nach meiner Klassenlehrerin. Als diese gefunden war, wurde ich ihr ohne viel Aufhebens übergeben, und ehe ich bis drei zählen konnte, waren meine Eltern verschwunden. Nach Hause käme ich später mit dem Bus, hatten sie mir versichert, denn mit dem Auto musste mein Vater zur Arbeit am anderen Stadtende von Plettenberg.

Die Lehrerin, nennen wir sie Frau Müller, war eine resolute Frau. Sie nickte mir zu, lächelte kurz und sagte etwas wie: »Dann zeige ich dir mal deine Mitschülerinnen und Mitschüler.« Vermute ich jedenfalls, denn sie nahm mich bei der Hand, führte mich auf den Schulhof und ließ mich dort stehen. Da stand ich nun und dachte mit wachsender Verzweiflung: **»Was mache ich hier bloß?«**

Schließlich kamen mir die Tränen. Doch Rettung nahte. Zuerst kam ein Mädchen auf mich zu und begrüßte mich mit »Witaj!« – Polnisch für »Hallo, herzlich willkommen«. Ich starrte sie an wie eine Außerirdische und fragte: »Du sprichst polnisch?« Es stellte sich heraus, dass Lena mit drei Jahren aus Polen nach Deutschland gekommen war und inzwischen fließend Deutsch sprach. Und bevor ich mich von meinem freudigen Schrecken erholt hatte, stieß Murat zu uns, ein türkischer Junge, der der beste Freund meiner Grundschulzeit werden sollte. Irgendwie gab er mir zu verstehen, dass wir uns doch kennen würden, weil wir im selben Stadtteil wohnten. Dieses »Du wohnst doch bei uns« reichte offenbar, um mich unter seine Fittiche zu nehmen. Dann ertönte die Schulklingel und ich trotete hinter Lena und Murat her ins Klassenzimmer. Der Rest des Vormittags ist aus meinem Gedächtnis verschwunden – vermutlich, weil ich ohnehin nichts verstand. Irgendwann durften wir etwas malen, und das konnte ich. Ein winziger Funke Hoffnung glühte auf, dass ich das hier vielleicht doch schaffen würde.